

Reichsfilmarchiv

PRODUKTION

Zentralarchiv des Nazi-Regimes für alle deutschen Filmproduktionen — Sammlung, Kontrolle, Propaganda. Nach 1945 aufgelöst; Material verstreut in sowjetischen, US- und westdeutschen Archiven.

Das Reichsfilmarchiv funktionierte zwischen 1933 und 1945 als Kontrollinstrument und Gedächtnis des Nazi-Staates — zentrale Sammelstelle für jeden deutschen Film, unabhängig von Spielfilm, Dokumentation oder Wochenschau. Wer heute Archivmaterial aus dieser Periode recherchiert, stößt unweigerlich auf die Bruchstellen, die dieses System hinterlassen hat. Das Archiv war kein neutrales Depot, sondern Werkzeug der Filmwirtschaftslenkung und Propagandakontrolle. Jedes Projekt musste registriert, begutachtet, freigegeben werden — ein behördliches Nadelöhr, das künstlerische wie kommerzielle Entscheidungen prägte. Nach dem Zusammenbruch 1945 wurde das Archiv aufgelöst; seine Bestände wurden unter den Alliierten aufgeteilt. Die Sowjetunion sicherte erhebliche Mengen und lagerte sie in Moskau ein — teilweise jahrzehntelang unter Verschluss. Die USA übernahmen Kopien und Metadaten für ihre Archive; Westdeutschland musste mühsam rekonstruieren, was auf deutschem Boden blieb. Für Archivare und Cutter bedeutet das bis heute: Filme aus dieser Phase existieren oft in mehreren, untereinander unterschiedlichen Fassungen. Schnittfassungen können variieren, Titeldaten sind fragmentarisch, Herkunft und Provenienz erfordern akribische Recherche. Beim Arbeiten mit Material aus dem Bestand des Reichsfilmarchivs — sei es für Dokumentationen oder Restaurationen — muss man mit Lücken rechnen und die Materialgeschichte transparent machen. Die historische Bedeutung liegt weniger darin, dass es ein Archiv gab — jede Filmindustrie katalogisiert ihre Produkte — sondern darin, wie es funktionierte: als Sonde in die ideologische Lenkung einer Industrie. Für die heutige Forschung und Archivarbeit bleibt das Reichsfilmarchiv ein Lehrstück über die Verflechtung von Filmproduktion, staatlicher Kontrolle und Dokumentationszerstörung. Wer sich damit auseinandersetzt, arbeitet mit Fehlstellen und muss diese als Teil der Geschichte selbst verstehen.